



== RANSOM RIGGS ==

DAS VERMÄCHTNIS DER BESONDEREN KINDER

~ ROMAN ~

Aus dem amerikanischen Englisch
von Silvia Kinkel

KNAUR

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel
»The Conference of the Birds« bei Penguin Random House, New York.

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de**

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe
Droemer Knaur zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet.
Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas
und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.
Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns
für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von
Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.
Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Deutsche Erstausgabe November 2020

Knaur HC

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit

Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: Jack Mord/The Thanatos Archive

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-22658-2

2 4 5 3 1

*Ihr, die ihr in Städten oder auf friedliche Weise lebt,
könnt nicht immer sagen, ob eure Freunde
für euch durchs Feuer gehen würden.
Aber in der Weite der Prärie haben die
Freunde Gelegenheit, sich zu beweisen.*

William F. »Buffalo Bill« Cody



DAS VERMÄCHTNIS DER BESONDEREN KINDER



KAPITEL EINS



Jief in den grünlich schimmernden Gedärmen eines Fischmarktes in Chinatown befanden wir uns am Ende eines Flurs, der mit Krebsbecken gesäumt war. Wir hockten, belauert von Tausenden Alien-Augen, in einer von der Lichtesserin erzeugten Blase der Dunkelheit. Leos Männer waren ganz in der Nähe, und sie waren wütend. Wir hörten Geschrei und ein heftiges Krachen, als sie auf der Suche nach uns den Markt auseinandernahmen. »Bitte«, hörte ich eine alte Frau weinend sagen, »ich habe niemanden gesehen ...«

Wir hatten zu spät erkannt, dass dieser Flur keinen Hinterausgang besaß, und waren nun neben dem Abflussrohr in dem schmalen Spalt zwischen Massen todgeweihter Krebstiere gefangen, deren Aquarien als schiefe Türme zu zehnt übereinander bis an die Decke gestapelt waren. Neben dem Krachen und Geschrei ertönte der unaufhörliche Rhythmus der leise gegen die Glaswände trommelnden Krebscheren, wie ein Orchester kaputter Schreibmaschinen, das sich in meinen Schädel wühlte.

Wenigstens überdeckte es das Geräusch unseres panischen, abgehackten Atmens. Vielleicht genügte das – vorausgesetzt, Noors künstliche Dunkelheit hielt stand und die Männer, die sich mit schweren Schritten näherten, schauten nicht zu genau auf die wogende Leere mit den zuckenden Rändern; eine Auslassung in der Luft, eine unübersehbare Lücke, wenn man den Blick darauf ruhen ließ. Noor hatte die Dunkelheit geschaffen, indem sie mit der Hand durch die uns umgebende Luft fuhr, während sich an ihren Fingerspitzen das Licht sammelte wie leuchtende Glasur auf einem Kuchen. Sie stopfte es sich in den

Mund und schluckte. Glühend rann es durch ihre Kehle hinab und verschwand.

Es war Noor, die sie wollten. Aber mich hätten sie auch zu gern mitgenommen, und wenn es nur war, um mich zu erschießen. Mittlerweile mussten sie H tot in seiner Wohnung gefunden haben, seine Augen aus den Höhlen gerissen von seinem eigenen Hollowgast. Früher an jenem Tag hatten H und sein Hollow Noor aus Leos Zeitschleife befreit. Dabei kamen ein paar von Leos Leuten zu Schaden. Das wäre vielleicht noch verzeihlich gewesen, aber etwas anderes nicht: Leo Burnham, Oberhaupt des Five-Boroughs-Clans, war gedemütigt worden. Eine Wildkatze – also Besondere, die noch keinem Clan angehören, sondern frei und schutzlos leben –, auf die Leo Anspruch erhob, war aus seinem eigenen Haus gestohlen worden, dem Machtzentrum des Herrschaftsbereichs eines Besonderen, das fast den gesamten östlichen Teil der Vereinigten Staaten umfasste. Wenn ich dabei entdeckt wurde, dass ich Noor zur Flucht verhalf, wäre mein Todesurteil endgültig besiegelt.

Leos Männer kamen immer näher, und ihre Stimmen wurden lauter. Noor kümmerte sich um die Dunkelheit, straffte die Ränder zwischen Finger und Daumen, wenn sie zu verschmieren begann, füllte das Zentrum, wenn es ausdünnte.

Ich wünschte, ich hätte ihr Gesicht sehen können. Den Ausdruck darin lesen. Ich wollte wissen, was sie dachte, wie sie sich hielt. Es war nur schwer vorstellbar, wie jemand, der noch so neu war in dieser Welt, all das ertrug, ohne zusammenzubrechen. In den vergangenen paar Tagen war sie von Normalen mit Betäubungspfeilen und in Hubschraubern gejagt worden, von einem Besonderen-Hypnotiseur entführt worden, um bei einer Auktion versteigert zu werden, konnte entkommen, nur um von Leo Burnhams Bande geschnappt zu werden. Sie hatte ein paar Tage in einer Zelle in Leos Hauptquartier verbracht,

war dann bei ihrer Flucht mit H durch Schlafstaub in Tiefschlaf versetzt worden und erst in Hs Wohnung wieder aufgewacht, wo sie ihn tot auf dem Boden vorfand – der grauenvolle Anblick hatte aus ihrem Mund einen Feuerball konzentrierten Lichts schießen lassen (der mich beinahe meinen Kopf kostete).

Sobald sie sich von dem Schrecken erholt hatte, erzählte ich ihr, was H mir mit seinen letzten Atemzügen anvertraut hatte: dass es nur noch einen lebenden Hollow-Töter gebe, eine Frau namens V, und ich Noor ihrem Schutz überstellen solle. Die einzigen Hinweise auf ihren Aufenthaltsort waren eine zerfledderte Landkarte aus Hs Wandsafe sowie bruchstückhafte Anweisungen von Hs grausigem Ex-Hollowgast, Horatio.

Aber ich hatte Noor noch nicht erzählt, warum H so hart gekämpft hatte, ihr zu helfen, warum er meine Freunde und mich als Unterstützung gewonnen hatte und schließlich den Tod fand, als er sie aus Leos Zeitschleife befreite. Ich hatte ihr nichts von der Prophezeiung gesagt. Es war kaum Zeit gewesen – seit ich Leos Leute in dem Flur vor Hs Wohnung gehört hatte, rannten wir quasi um unser Leben. Und die ganze Zeit fragte ich mich, ob es nicht zu viel war, zu früh.

Eine der sieben, deren Kommen vorausgesagt war ... die Befreier der Besonderenwelt ... der Anbruch des gefährlichen Zeitalters ... Es musste sich anhören wie das irre Gefasel des verrückten Anhängers irgendeines Kults. Nach all dem, was die Besonderenwelt bereits von Noors Gutgläubigkeit verlangt hatte – ganz zu schweigen von ihrer Zurechnungsfähigkeit –, fürchtete ich, dass sie schreiend davonlaufen würde. Jeder halbwegs normale Mensch hätte das schon längst getan.

Natürlich war Noor Pradesh alles andere als normal. Sie war besonders. Mehr noch, sie hatte Mut.

In dem Moment neigte sie mir den Kopf zu und flüsterte:

»Also, wenn wir hier rauskommen ... wie ist der Plan? Wohin gehen wir?«

»Raus aus New York«, antwortete ich.

Nach einer kurzen Pause fragte sie: »Wie?«

»Keine Ahnung. Mit dem Zug? Bus?« Darüber hatte ich noch gar nicht nachgedacht.

»Oh«, erwiderte sie mit einem Anflug von Enttäuschung in der Stimme. »Du kannst uns nicht, irgendwie, von hier wegzaubern? Mit einem von deinen Zeit-Tor-Dingern?«

»So funktionieren die nicht. Na ja, ich denke, ein paar von denen schon« – ich dachte an Verbindungen zum Panloopticon –, »aber wir müssen erst einen Übergang finden.«

»Was ist mit deinen Freunden? Hast du keine ... Leute?«

Ihre Frage machte mich mutlos. »Sie wissen nicht einmal, dass ich hier bin.«

Und selbst wenn sie es wüssten ..., schoss mir durch den Kopf.

Ich spürte, dass Noor die Schultern hängen ließ.

»Keine Sorge«, versicherte ich. »Mir fällt schon etwas ein.«

Zu jeder anderen Zeit wäre mein Plan ganz einfach gewesen: Losziehen und meine Freunde finden. Ich wünschte verzweifelt, dass ich das könnte. Sie wüssten, was zu tun wäre. Seit ich in diese Welt eingetreten war, waren sie mein Fels in der Brandung, und ohne sie fühlte ich mich verloren. Aber H hatte mich ausdrücklich davor gewarnt, Noor zu den Ymbrynen zu bringen. Davon abgesehen wusste ich gar nicht, ob ich überhaupt noch Freunde *hatte* – so wie bisher bestimmt nicht. Was H getan hatte und was ich gerade tat, zerstörte vermutlich die Chance der Ymbrynen, zwischen den Clans Frieden zu stiften. Und es hatte mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit dem Vertrauen meiner Freunde in mich geschadet.

Wir waren also auf uns gestellt. Das machte den Plan einfach, aber suboptimal: möglichst schnell rennen. Angestrengt überlegen. Viel Glück haben.

Und wenn wir nicht schnell genug rannten? Oder kein Glück hatten? Dann würde ich vielleicht nie die Chance bekommen, Noor von der Prophezeiung zu erzählen, und sie würde den Rest ihres Lebens, wie lang oder kurz dieses auch sein mochte, nicht wissen, warum sie gejagt wurde.

Ganz in der Nähe krachte es wieder laut, gefolgt von Rufen und Geschrei der Männer. Nicht mehr lange und sie würden bei uns sein.

»Es gibt etwas, das ich dir sagen muss«, flüsterte ich.

»Kann das nicht warten?«

Es war der denkbar schlechteste Moment. Aber möglicherweise auch der einzige.

»Du musst etwas erfahren. Falls wir getrennt werden oder ... irgendetwas anderes passiert.«

»Okay.« Sie seufzte. »Schieß los.«

»Das wird sich jetzt vermutlich ziemlich durchgeknallt anhören, und bevor ich es dir erzähle, sollst du wissen, dass mir das durchaus bewusst ist. Bevor H starb, sagte er etwas von einer Prophezeiung.«

Irgendwo ganz in der Nähe wechselte jemand lautstark ein paar Worte mit Leos Männern – er auf Kantonesisch, sie auf Englisch. Wir hörten ein lautes Klatschen, einen Schrei, eine gedämpfte Drohung. Noor und ich erstarrten.

»Dahinten!«, rief Leos Mann.

»Es hat mit dir zu tun«, fuhr ich fort, und meine Lippen berührten beinahe ihr Ohr.

Noor zitterte. Die Ränder der Dunkelheit um uns herum zitterten ebenfalls.

»Sag es mir«, stieß sie kaum hörbar hervor.

Leos Männer kamen um die Ecke in den Flur. Uns lief die Zeit davon.

Die Männer marschierten auf uns zu, zerrten einen armen Marktarbeiter hinter sich her. Die Lichtstrahlen ihrer Taschenlampen tanzten über die Wände, wurden vom Glas der Krabbenbecken gebrochen. Ich wagte es nicht, den Kopf zu heben, aus Angst, er könnte die Grenzen von Noors Dunkelheit durchstoßen. Ich spannte mich an, bereitete mich seelisch auf einen sehr ungleichen Kampf vor.

Dann, in der Mitte des Flurs, blieben sie stehen.

»Hier ist nichts. Nur Fischbecken«, knurrte einer der Männer.

»Wer war bei ihr?«, fragte ein zweiter Mann.

»Irgendein Junge, keine Ahnung ...«

Wieder dumpfes Klatschen, und der Mann, den sie festhielten, stöhnte vor Schmerz.

»Lass ihn gehen, Bowers. Er weiß nichts.«

Der Marktarbeiter wurde brutal weggestoßen. Er fiel zu Boden, rappelte sich wieder hoch und stolperte davon.

»Wir verschwenden hier zu viel Zeit«, sagte der erste Mann. »Das Mädchen ist vermutlich schon über alle Berge. Zusammen mit diesen Typen, die sie sich geholt haben.«

»Denkst du, sie könnten den Eingang zu Fung Wahs Zeitschleife gefunden haben?«, fragte ein Dritter.

»Möglich«, antwortete der Erste. »Ich nehme Melnitz und Jacobs mit und überprüfe das. Bowers, du räumst hier gründlich auf.«

Ich zählte ihre Stimmen: Sie waren nun zu viert, möglicherweise waren es auch fünf. Der mit dem Namen Bowers ging direkt an uns vorbei, sein Pistolenhalter hing auf unserer Augenhöhe. Ohne den Kopf zu heben, schaute ich nach oben. Der Mann war stämmig und trug einen dunklen Anzug.

»Leo macht uns kalt, wenn wir sie nicht finden«, murmelte Bowers.

»Wir bringen ihm den toten Wight«, sagte der zweite Mann. »Ist doch was.«

Überrascht hielt ich die Luft an und spitzte die Ohren. *Toter Wight?*

»Der war doch schon tot, als wir ihn fanden«, knurrte Bowers.

»Das muss Leo ja nicht wissen«, erwiderte der erste Mann lachend.

»Was würde ich dafür geben, ihn selbst getötet zu haben«, murmelte Bowers.

Er erreichte das Ende des Flurs, drehte um und kam wieder in unsere Richtung. Der Lichtschein seiner Taschenlampe strich über uns hinweg und leuchtete dann in das Becken neben meinem Kopf.

»Du kannst der Leiche ja ein paar Tritte verpassen, wenn du dich dann besser fühlst«, sagte der dritte Mann.

»Lass mal stecken. Hätte aber nichts dagegen, diesem Mädchen einen Tritt zu verpassen«, grunzte Bowers. »Und nicht nur das.« Er ging wieder zu den anderen zurück. »Sie hat dem Wight geholfen?«

»Sie ist nur eine Wildkatze«, erwiderte der erste Mann. »Und hat keine Ahnung.«

»Nur eine Wildkatze – genau!«, mischte sich der zweite Mann ein. »Ich verstehe immer noch nicht, warum wir so viel Zeit mit ihr verschwenden. Nur um eine Besondere mehr in unseren Clan zu holen?«

»Weil Leo weder vergibt noch vergisst«, antwortete der erste Mann.

Ich spürte, wie sich Noor neben mir wand und einen tiefen, zitternden Atemzug tat.

»Lasst mich mit ihr allein in einem Raum«, brummte Bowers, »und ich zeige euch, wie besonders sie ist.«

Er stand jetzt direkt neben uns, ließ den Schein der Taschenlampe langsam in einem Halbkreis über die Wände und den Boden wandern. Mein Blick klebte an seinem Halfter. Der Lichtstrahl schwenkte über das Becken zu unserer Linken, verharrte dann direkt auf uns. Das Licht endete nur Zentimeter von unseren Nasen entfernt, konnte Noors Dunkelheit jedoch nicht durchdringen.

Ich hielt den Atem an, betete, dass jeder Teil von uns, sogar unsere Haare, verborgen war. Bowers' Miene verzog sich, als versuche er, sich auf irgendetwas einen Reim zu machen.

»Bowers!«, brüllte jemand vom Ende des Flurs.

Er wandte den Kopf, hielt den Lichtstrahl jedoch auf uns gerichtet.

»Wir treffen uns draußen, wenn du hier fertig bist. Hinter Fungs sperren wir im Umkreis von drei Blocks alles ab.«

»Such ein paar fette Krebse aus!«, rief der erste Mann. »Wir bringen Abendessen mit. Vielleicht hebt das Leos Laune.«

Der Lichtstrahl fuhr zurück zum Becken. »Begreife nicht, wie man diese Viecher essen kann«, murmelte Bowers. »Spinnen des Meeres.«

Die anderen entfernten sich. Wir waren allein mit diesem Erfüllungsgehilfen. Er stand anderthalb Meter von uns entfernt, betrachtete angewidert das Krabbenbecken. Dann zog er sein Jackett aus und rollte die Hemdsärmel hoch. Wir mussten nur warten, und in ein paar Minuten ...

Noors Hand krampfte sich um meinen Arm. Sie zitterte.

Erst dachte ich, ihr würde wegen des Stresses die Kraft ausgehen, aber dann atmete sie rasch dreimal hintereinander kurz ein, und mir wurde klar, dass sie versuchte, nicht zu niesen.

Bitte, formte ich tonlos mit den Lippen, obwohl ich wusste, dass sie mich nicht sehen konnte. *Bitte nicht*.

Der Mann langte sichtlich widerwillig in das Becken, das ihm am nächsten war. Mit seiner fleischigen Hand tastete er nach Krebsen und würgte erstickt.

Noor erstarrte. Ich konnte förmlich hören, wie sie die Zähne zusammenpresste, um nicht zu niesen.

Der Mann schrie auf und riss die Hand aus dem Becken. Er fluchte und fuchtelte mit der Hand durch die Luft. An einem seiner Finger baumelte ein fetter Krebs.

Und dann stand Noor auf.

»Hey«, sagte sie. »Arschloch.«

Der Mann wirbelte herum. Bevor er auch nur ein Wort herausbekam, nieste Noor.

Es war eine erschütternde Druckwelle: All das Licht, das sie geschluckt hatte, schoss aus ihr hinaus, bespritzte die gegenüberliegende Wand und den Boden und das Gesicht des Mannes mit leuchtend grünem Sprühnebel, hüllte ihn in einen Ball gleißenden Lichts. Er war nicht grell genug, um ihn zu verletzen – und auch nicht annähernd heiß genug, um ihn zu verbrennen –, aber ausreichend, um ihn vor Schreck erstarren zu lassen, während sein Mund ein perfektes, eiförmiges O formte.

Die dunkle Leere, die uns umgeben hatte, war auf einen Schlag verschwunden. Der Mann schrie, und für einen Moment lähmte uns das, als stünden wir unter einem Bann: ich auf dem Boden hockend, Noor neben mir stehend, die Hand über Mund und Nase gelegt. Der Mann hielt seine Hand hoch, der zappelnde Krebs hing immer noch daran. Und dann rappelte ich mich auf, und der Bann war gebrochen. Der Mann machte einen Schritt, um uns den Weg zu versperren, und langte mit der freien Hand nach seiner Waffe.

Bevor er sie einsetzen konnte, rammte ich meinen Körper gegen ihn. Er fiel nach hinten, und ich stürzte auf ihn. Wir rangen um seine Pistole. Sein Ellenbogen schlug gegen meine Stirn, und mich durchfuhr ein heftiger Schmerz. Noor kam von hinten und schlug mit einer Metallstange auf seinen Arm. Der Mann zuckte kaum. Er drückte beide Hände gegen meine Brust und stieß mich fort.

Ich rannte zu Noor, um sie von ihm wegzuschieben. Als ich sie erreichte, feuerte der Mann zweimal. Das Geräusch war unglaublich, weniger ein Peng als vielmehr eine Schallwelle. Der erste Schuss prallte von der Wand ab. Der zweite ließ das Becken neben dem Mann zerspringen. In ersten Moment war es noch unversehrt und im nächsten zerbarst es in tausend Stücke, Krebse, Wasser und Scherben verteilten sich auf dem Boden. Und dann kippten die vielen darauf gestapelten Becken in den Flur. Das oberste zerplatzte, als es gegen den Stapel an der gegenüberliegenden Wand stieß, die übrigen gingen auf Bowers nieder. Jedes musste an die 400 Liter Wasser enthalten und zusammen betrug ihr Gewicht bestimmt eine Tonne. In wenigen Sekunden wurde er halb zerquetscht und war gleichzeitig dem Ertrinken nah. In einer Art Kettenreaktion stürzten nun sämtliche Becken im Flur um. Begleitet von lautem Krachen und splitterndem Glas wurden die Krustentiere mit einer Flutwelle stinkenden Wassers fortgespült, die an der Wand entlangschoss und uns von den Füßen riss.

Wir husteten und spuckten. Das Wasser schmeckte ekelhaft. Ich blickte zu Bowers und zuckte zusammen. Sein Gesicht war in Fetzen geschnitten und leuchtete grünlich. Auf seinem Körper krabbelten unzählige Krebse herum. Das war allerdings das Einzige an ihm, was noch lebte. Rasch wandte ich mich ab und arbeitete mich durch den Schutt zu Noor, die von dem Wasser weiter nach hinten gerissen worden war.

»Alles okay?«, fragte ich, half ihr auf und untersuchte sie nach Schnittwunden.

Sie begutachtete sich in dem dämmerigen Licht ebenfalls. »Meine Gliedmaßen sind noch alle dran. Und bei dir?«

»Genauso«, antwortete ich. »Wir sollten verschwinden. Die anderen Typen kommen bestimmt zurück.«

»Ja, der Lärm war garantiert bis New Jersey zu hören.«

Wir hakten uns unter, um uns gegenseitig mehr Halt zu geben, und stapften so schnell wie möglich Richtung Eingang des Flurs, wo ein Neonlicht in Form eines Krebses surrte und flackerte.

Wir hatten kaum zehn Schritte gemacht, als wir lautes Stampfen hörten, das sich in unsere Richtung bewegte. Und wir steckten immer noch in dieser Sackgasse fest.

Wie erstarrt blieben wir stehen. Zwei Leute, vielleicht mehr, näherten sich. Sie hatten den Lärm also gehört.

»Komm schon!«, sagte Noor und wollte mich weiterziehen.

»Nein.« Ich stemmte meine Füße in den Boden. »Sie sind zu nah.« Sie würden jede Sekunde hier sein, und der Flur vor uns war lang und mit zerbrochenen Becken übersät, wir würden es niemals rechtzeitig schaffen. »Wir müssen uns wieder verstecken.«

»Wir müssen *kämpfen*«, erwiderte sie und sammelte, was an Licht vorhanden war, in ihren Händen, aber es war nicht viel.

Kämpfen war auch mein erster Instinkt gewesen – aber ich wusste, dass es falsch war.

»Wenn wir kämpfen, werden sie schießen, und ich kann nicht zulassen, dass du erschossen wirst. Ich werde mich ergeben und sagen, dass du geflohen bist.«

Energisch schüttelte sie den Kopf. »Auf gar keinen Fall.« Ich konnte ihre Augen blitzen sehen. Sie ließ den kleinen Lichtball, den sie zusammengeharkt hatte, wieder auseinanderfließen

und hob zwei lange Glasscherben vom Boden auf. »Wir kämpfen gemeinsam oder gar nicht.«

Ich seufzte frustriert. »Dann kämpfen wir.« Wir duckten uns, hielten die Glasscherben wie Messer. Die Schritte waren laut und so nah, dass wir schweres Atmen hören konnten.

Und dann waren sie da.

Am Eingang des Flurs tauchte eine Gestalt auf, hob sich als Silhouette gegen das Neonlicht ab. Stämmig, mit breiten Schultern ... und irgendwie vertraut, wenn ich sie auch nicht sofort zuordnen konnte.

»Mr Jacob?«, sagte eine mir bekannte Stimme. »Bist du das?«

Ein Lichtschimmer fiel auf das Gesicht. Ein kräftiges, ausgeprägtes Kinn, freundliche Augen. Für einen Moment glaubte ich zu träumen.

»Bronwyn?«, sagte, nein schrie ich beinahe.

»Du bist es!«, rief sie und ihr Gesicht verzog sich zu einem breiten Grinsen. Sie kam auf mich zugelaufen, wich unterwegs dem herumschwimmenden Glas aus, und ich ließ meine Scherbe gerade noch rechtzeitig fallen, bevor mich Bronwyn so fest umarmte, dass mir fast die Luft wegblieb. »Ist das Miss Noor?«, fragte sie über meine Schulter hinweg.

»Hi«, sagte Noor und es klang mehr als nur ein bisschen erstaunt.

»Dann hast du es also geschafft!«, rief Bronwyn. »Ich bin so froh!«

»Was machst du eigentlich hier?«, presste ich piepsig hervor.

»Dasselbe könnten wir dich fragen!«, antwortete eine weitere vertraute Stimme – und als Bronwyn mich losließ, sah ich Hugh auf uns zukommen. »Potz Blitz! Was ist denn hier passiert?«

Erst Bronwyn, nun Hugh. In meinem Kopf drehte sich alles.

Bronwyn setzte mich ab. »Denk nicht weiter drüber nach. Es geht ihm gut, Hugh! Und das hier ist Miss Noor.«

»Hi«, sagte Noor noch einmal und fügte dann rasch hinzu: »Also, da sind gerade mindestens vier bewaffnete Typen auf dem Weg zu uns –«

»Zwei von denen habe ich eins über den Schädel gezogen«, sagte Bronwyn und hielt zwei Finger hoch.

»Einen weiteren habe ich mit meinen Bienen davongejagt«, sagt Hugh.

»Es werden mehr kommen«, gab ich zu bedenken.

Bronwyn hob eine schwer aussehende Metallstange vom Boden hoch. »Dann trödeln wir besser nicht hier herum, oder?«



Der unterirdische Meeresfrüchtemarkt war ein verwirrendes Labyrinth, aber wir navigierten uns so gut wir konnten durch die schmalen, verwinkelten Gänge, versuchten uns angestrengt zu erinnern, wie wir hierhergekommen waren und welches der Schilder mit chinesischen Schriftzeichen *Ausgang* bedeutete. Dieser Ort war sowohl eng als auch weitläufig, vollgestellt mit Kisten und Tischen, abgetrennt durch herunterhängende Plänen und bestückt mit gefährlich aussehenden, über uns baumelnden Nestern aus Stromkabeln und nackten Glühbirnen. Noch vor Kurzem mussten hier viele Menschen gewesen sein, aber Leos Leute hatten gründlich aufgeräumt.

»Immer schön dicht hinter mir bleiben!«, rief Bronwyn über ihre Schulter hinweg. Wir krabbelten hinter ihr her unter einem Tisch durch, auf dem es von lebenden Tintenfischen wimmelte, folgten ihr einen Gang entlang, der gesäumt war von Fischen in Kisten mit dampfendem Trockeneis. Als wir an einer Gabelung links abbogen, sahen wir zwei von Leos Män-

nern – einer lag ausgestreckt auf dem Boden. Der andere kauerte neben ihm, versuchte seinen Kumpel mit Schlägen auf die Wangen aufzuwecken. Bronwyn verlangsamte ihr Tempo kein bisschen. Der Mann schaute just in dem Moment überrascht hoch, als sie ihn mit einem Schlag auf den Kopf neben seinen Kumpel zu Boden schickte.

»'tschuldigung!«, rief sie im Weiterlaufen, und als Antwort ertönten Rufe von der anderen Seite des Marktes – zwei weitere von Leos Männern hatten uns entdeckt und eilten in unsere Richtung. Wir bogen scharf ab und rannten eine schmale Treppe hinauf, stürmten oben durch eine Tür und standen plötzlich im grellen Tageslicht. Nach der Düsternis da unten waren wir für einen Moment wie geblendet. Plötzlich befanden wir uns während der Rushhour in der Gegenwart auf einem belebten Bürgersteig. Überall drängten sich Fußgänger, Autos und Straßenhändler, bewegten sich in einem schwindelerregenden Gewirr um uns herum.

Lässig zu fliehen ist eine Kunst. Es ist nicht einfach, vor etwas davonzulaufen, das dich töten könnte, ohne Blicke auf dich zu ziehen. So zu tun, als wärest du mit nichts Aufregenderem beschäftigt, als ein bisschen zu joggen, vor allem wenn zwei der Beteiligten pitschnass sind, und die anderen beiden Klamotten aus dem 19. Jahrhundert tragen. Offenbar hatten wir den Dreh nicht raus, denn wir fielen stärker auf, als zwei kostümierte und zwei nasse Teenager das in New York rechtfertigten, wo seltsame Menschen fast überall die Bürgersteige bevölkerten.

Wir überquerten verkehrswidrig Straßen, ignorierten rote Fußgängerampeln, drängten uns zwischen stehenden Autos durch oder rannten einfach los, obwohl sie gerade anfuhrten, und hinterließen ein Hupkonzert ausweichender Fahrzeuge. Aber überfahren zu werden war immer noch besser, als in Leos Zeitschleife zurückgeschleppt zu werden. Seine Schlägertypen saßen

uns im Nacken wie eine üble Erkältung, verfolgten uns durch die Gassen von Chinatown und die Straßen hinauf durch eine touristische italienische Gegend, holten uns fast ein, als wir auf dem Mittelstreifen der stark befahrenen Houston Street feststeckten. In ihren altmodischen Anzügen waren sie leicht zu erkennen. Schließlich, als ich mich langsam fragte, wie lange ich wohl noch laufen konnte, legte Noor einen Zahn zu, um zu Bronwyn aufzuschließen, und zog sie um eine Ecke. Hugh und ich folgten den beiden, und kurz darauf zog Noor Bronwyn erneut zur Seite, dieses Mal durch eine Tür in einen scheinbar beliebigen Laden. Es war eine enge, kleine Weinhandlung.

Während der Inhaber uns etwas zurief, sahen wir zwei von Leos Männern an der Eingangstür vorbeilaufen. Noor schob uns einen engen Gang entlang, durch eine Tür in ein Lager, an einem verdutzten Angestellten bei seiner Zigarettenpause vorbei und durch eine metallene Pendeltür hinaus in eine mit Müllcontainern gesäumte Gasse.

Es sah so aus, als hätten wir sie abgeschüttelt – für den Moment jedenfalls –, und wir erlaubten uns, kurz stehen zu bleiben und zu verschnaufen. Bronwyn war nicht einmal ins Schwitzen geraten, aber Noor, Hugh und ich keuchten.

»Das war geistesgegenwärtig«, sagte Bronwyn beeindruckt.

»Ja«, stimmte Hugh atemlos zu. »Gut gemacht!«

»Danke«, antwortete Noor. »Nicht mein erstes Rodeo.«

»Für den Augenblick sollten wir hier sicher sein«, ächzte Hugh zwischen zwei Atemzügen. »Geben wir ihnen ein bisschen Zeit, damit sie denken, wir seien längst über alle Berge, und dann verschwinden wir.«

»Ich sollte vermutlich fragen, wohin ihr uns bringt«, sagte ich.

»Das würde ich auch gern wissen«, versicherte Noor und zog fragend eine Braue hoch.

»Zurück zum Acre«, sagte Hugh. »Der nächste Zeitschleifeneingang ist zwar nicht gerade einladend, aber dafür ganz in der Nähe ...«

Ich konnte den Blick nicht von meinen Freunden wenden. Ein Teil von mir hatte befürchtet, sie vielleicht nie wieder zu sehen. Oder wenn doch, dass sie mich dann wie einen Fremden behandeln würden.

In dem Moment holte Hugh aus und boxte gegen meinen Arm.

»Au! Wofür war das denn?«

»Wieso hast du uns nicht *gesagt*, dass du eine völlig beknackte Rettungsaktion durchziehen willst?«

Noor starrte uns an.

»Ich habe es versucht«, erwiderte ich.

»Sonderlich angestrengt hast du dich dabei aber nicht!«, schimpfte nun auch Bronwyn.

»Na ja, ich habe ein paar ziemlich klare Andeutungen gemacht«, verteidigte ich mich. »Aber es war offensichtlich, dass mir niemand helfen wollte.«

Hugh sah aus, als würde er mir jeden Moment noch eine verpassen. »Möglich, aber wir hätten es *trotzdem* getan!«

»So etwas wie das hier hätten wir dich nie allein durchziehen lassen«, pflichtete Bronwyn bei und klang zum ersten Mal wütend auf mich. »Wir waren krank vor Sorge, als wir merkten, dass du fort warst!« Sie wandte sich Noor zu und schüttelte den Kopf. »Gestern lag er noch verletzt im Bett, verrückter Kerl. Ich dachte, jemand hätte ihn nachts entführt!«

»Ehrlich gesagt war ich nicht sicher, ob es dich überhaupt kümmern würde, wenn ich verschwinde.«

»Jacob!« Bronwyn riss die Augen auf. »Nach allem, was wir zusammen durchgemacht haben? Das tut echt weh.«

»Hab dir doch gesagt, dass er schnell eingeschnappt ist.«

Hugh schüttelte den Kopf. »Ein bisschen mehr solltest du deinen alten Kameraden schon zutrauen.«

»Sorry«, erwiderte ich kleinlaut.

Noor beugte sich zu mir und flüsterte: »Keine Freunde also?«

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Mein Herz war plötzlich so voll, dass es die Wörter aus meinem Hirn zu verdrängen schien. »Ich bin echt froh, euch zu sehen, Leute.«

»Und wir dich«, sagte Bronwyn. Sie drückte mich erneut, und dieses Mal tat Hugh es auch.

In dem Moment ertönte ein Schuss am Ende der Gasse. Wir schrakten alle vier zusammen, ließen uns los und sahen zwei Männer in Anzügen auf uns zurennen.

So viel dazu, sie abgehängt zu haben.

»Folgt mir«, sagte Noor. »In der U-Bahn können wir sie abschütteln.«



Drei Stufen auf einmal nehmend rannte ich die Treppe zur U-Bahn hinab. Hugh rutschte auf dem Metallgeländer runter. In dem überfüllten Vorraum schoben wir uns durch die Massen der Pendler. Noor rief »Hierher!« über ihre Schulter und sprang über ein Drehkreuz – wir taten es ihr gleich.

Wir erreichten den Bahnsteig und liefen darauf entlang. Ich schaute zurück und entdeckte Leos Männer, weiter entfernt, aber immer noch hinter uns her. Noor blieb stehen, stützte sich mit einer Hand auf dem Boden ab und sprang hinunter auf die Gleise, rief uns zu, ihr zu folgen. Sie rief auch irgendetwas von einer dritten Schiene, aber ihre Stimme wurde verschluckt von einer plötzlichen Ansage.

Uns blieb keine Wahl, als ihr zu folgen.